YOUNG YENZ 2021 Februar
VKZ-Jugendseite / Telefon: 07042-91949 / E-Mail: yenz@vkz.de

Բարեվ Armenien!

Die Autorin
Mein Name ist Eva Scheuermann, ich bin 25 Jahre alt und komme aus Aurich. Zurzeit mache ich in Landau meinen Master in Erziehungswissenschaften. Zuvor habe ich in Bamberg Pädagogik studiert.

Unsere Yenz-Autorin Eva Scheuermann hat ein Praktikum in Armenien absolviert. Über ihre Zeit dort und ihre Arbeit für ein christliches Hilfswerk berichtet sie auf dieser Seite. Im zweiten Teil schreibt sie über die Geschichte Armeniens, den Genozid und den Krieg im vergangenen Herbst. In Coronazeiten, wo niemand reisen kann, sind Erfahrungsberichte aus aller Welt von YENZ-„Korrespondenten" vor Ort wichtiger denn je…

Mein wundervoller Blick aus dem Bürofenster: der Berg Ararat, der nahe der Grenze in der Türkei liegt.

Բարեվ (barev) – das ist eines der armenischen Wörter, das sich noch leicht aussprechen lässt. Es bedeutet „Hallo". Sehr viel schwerer habe ich mich vor fast genau einem Jahr mit Wörtern wie schnorrhakalutsjun (Danke) oder neerhorutjun (Entschuldigung) getan.
Anfang Februar 2020 (der Begriff COVID19 war zu diesem Zeitpunkt noch ziemlich unbekannt), befand ich mich auf dem Weg nach Armenien, um dort ein freiwilliges Praktikum in der Hilfsorganisation Diaconia Charitable Fund zu machen. Von Stuttgart aus flog ich nach Moskau und von dort weiter nach Yerevan (auch: Eriwan oder Jerewan), der Hauptstadt von Armenien. Über Armenien wusste ich lange Zeit nur, dass es das erste staatlich christliche Land der Welt war.
Durch den Krieg zwischen Armenien und Aserbaidschan im vergangenen Herbst wurde das Land auch in unseren Medien präsenter und der ein oder andere mag nun schon etwas mehr darüber wissen. Armenien ist ein kleines Land im Kaukasus und grenzt an Georgien, Aserbaidschan, den Iran und die Türkei. Offene Grenzen gibt es allerdings nur in den Iran und nach Georgien. Armenien ist außerdem ein von den Zeiten der Sowjetunion geprägtes Land und meine ersten Eindrücke verdeutlichten dies.
Als ich bei eisigen Temperaturen ankam, lag hoher Schnee und tauchte die Hauptstadt in Weiß. Mit einem Geländewagen (der bei Schnee auch in der Stadt Berechtigung findet) ging es vom Flughafen aus zu meiner Unterkunft. Auf dem Weg dorthin fielen mir besonders die vielen Plattenbauten und halbgebauten bzw. halbabgerissenen Gebäude auf. Meine zukünftigen Kollegen, die mich vom Flughafen abholten, sprachen beide Deutsch. In Armenien sind mir immer wieder, gerade auch unter meinen Kolleginnen, Menschen begegnet, die Deutsch in der Universität gelernt haben, wodurch ich das Glück hatte, auch ohne Armenisch sprechen zu können zurechtzukommen.
Während meiner Zeit dort habe ich erst in einem kleinen, familiengeführten Hostel gelebt und bekam dann die Möglichkeit, zu einer armenischen Familie zu ziehen. Statt wie ursprünglich geplant bis Mitte April zu bleiben und noch zu reisen, musste ich aufgrund von COVID19 mein Praktikum vorzeitig abbrechen, sodass ich schon nach knapp sechs Wochen wieder zurückkam.

Eine typische Kapelle im Skigebiet Tsaghkazor.

MEINE ARBEIT Ausgeruht nach der langen Reise, ging es dann am nächsten Tag das erste Mal für mich zu meiner Praktikumsstelle. Dieser Einsatz wurde durch die deutsche Organisation **„Christlicher Hilfsbund im Orient"** möglich, welche dieses Jahr ihr 125-jähriges Jubiläum feiert und Kurzeinsätze in Armenien und im Nahen Osten vermittelt.
In Armenien selbst habe ich bei deren Partnerorganisation **Diaconia Charitable Fund** gearbeitet. Sie hat ihren Ursprung in einem frommen Anliegen. Der Gründer Hagob Jambazian versorgte nach den schweren Erdbeben 1988 und nach dem Zerfall der Sowjetunion die Menschen mit Nahrungsmitteln und auch mit Bibeln.
Die großen Projekte des Hilfswerkes sind das „Dorf der Hoffnung" (ein Dorf für Familien, die ihre Häuser während des Erdbebens verloren haben), Kinderpatenschaften und Lebensmittelpakete. Ich hatte verschiedene Aufgaben in all diesen Bereichen. So habe ich zusammen mit einer deutschen FSJ-lerin spielerischen Deutschunterricht für die Kinder des Dorfes gegeben. Auch habe ich im Lager dabei geholfen, Lebensmittelpakete zu packen und zum Beispiel die großen Säcke mit Linsen, Buchweizen, Bohnen oder Reis in kleinere Portionen umzufüllen.
Eine weitere Aufgabe war das Schreiben von jährlichen Patenberichten. Die Kinder des Patenschaftsprogramms werden einmal jährlich interviewt und anschließend wird (für die häufig deutschsprachigen Paten) ein Bericht angefertigt. Hierfür kommen die Kinder entweder ins Büro oder die Diaconia-Mitarbeiterinnen fahren zu den Dörfern und treffen die Kinder dort. Hin und wieder konnte auch ich bei solchen Touren mitgehen, was immer ein ganz besonderes Erlebnis war. Dadurch bin ich in verschiedenste Dörfer um Yerevan herum, aber auch in die Region Chambarak, an der Grenze zum Aserbaidschan und auch an den Sewansee, eine der wichtigsten Trinkwasserquellen Armeniens, gekommen.
Neben der Arbeit gab es immer wieder Anlässe zum Feiern und auch der Alltag wurde miteinander geteilt. Mittags wurde meist zusammen gekocht und gegessen, wir konnten armenische Volkstänze lernen, und auch armenische Feste wurden gemeinsam gefeiert. In meiner zweiten Woche haben wir zum Beispiel das Fest Terndez gefeiert, was übersetzt so etwas bedeutet wie: Gott ist mit dir. Seinen Ursprung hat es in einer heidnischen Tradition. Traditionell wird ein Lagerfeuer gemacht, drumherum getanzt und darüber gesprungen. Das Fest hat zum einen die Bedeutung, das Alte, Böse abzuwerfen und zum anderen, das Frühjahr mit Licht willkommen zu heißen.

DAS LAND Meine Erwartung, dass der Winter in Armenien wahrscheinlich eisig kalt sein müsse, hatte sich direkt zu Beginn erfüllt. Die ersten beiden Wochen lag hoher Schnee und wir hatten meist Minustemperaturen. Als der Schnee schmolz, wurde es auch etwas wärmer und gegen Ende hatte ich einige richtig schöne, sonnige und frühlingshafte Tage. In beinahe jeder Richtung, in die man in Armenien schauen kann, sind Berge zu sehen. Die Natur ist geprägt von Gebirgen und tiefen Schluchten. Von meinem Büro aus hatte ich zum Beispiel einen gigantischen Blick auf den Berg Ararat, der nahe der Grenze in der Türkei liegt und für beide Länder von Bedeutung ist.
Sowohl in der Stadt, als auch auf dem Land sieht man häufig Menschen an den Straßenrändern stehen, die Gemüse aus dem eigenen Garten, Eier oder auch Fisch und Fleisch verkaufen. In der Hauptstadt Yerevan gibt es sehr viele Parks und Springbrunnen und besonders im Sommer findet das Leben draußen statt.

Gut gelaunt und gastfreundlich: das Team von Diaconia. Ihr seht mich mittig mit der blauen Mütze.

Einer meiner ersten Eindrücke war, wie oben schon beschrieben, das Stadtbild mit den Plattenbauten und den halbgebauten Häusern. Auch völlig kaputte Straßen gehören hier zum Alltag und die Armut des Landes ist in verschiedenster Weise zu sehen. Besonders die Arbeitsausflüge auf die Dörfer zeigten die armen Verhältnisse, in denen die Menschen häufig leben. Natürlich auch durch meine Arbeit selbst habe ich viele Lebensgeschichten erfahren, die von Not und Leid geprägt sind.
Unterschiede zu unserer westlichen Welt sind auch im Straßenverkehr bemerkbar. Ein eher chaotischer und spontaner Fahrstil in Kombination mit schlechten Straßen hat mich ein paar Mal die Luft anhalten lassen. Alles scheint möglich: aus einer Fahrspur drei zu machen, sich an den engsten Stellen durchzuquetschen oder sich durch konstantes Weiterfahren zu behaupten. Entsprechend sehen die Autos auch aus. Demolierte Fahrzeuge und fehlende Stoßstangen sind keine Seltenheit. Die wohl häufigsten Autos, die man sieht, sind alte Ladas (russische Automarke), Trucks und häufig aus Europa importierte Autos, die beispielsweise noch mit deutschen Werbeslogans versehen sind.

Zu Besuch bei den Patenkindern im dem Dorf Wahan.

Die öffentlichen Verkehrsmittel weisen kaum Ähnlichkeit zu unseren auf: Jede Fahrt (ob Sammeltaxi Mashrutka, Bus oder Metro) kostet 100 Dram (ca. 20 Cent). Im Bus und in der Mashrutka wird erst am Ende bezahlt und es war oft eine kleine Herausforderung, zum Fahrer durchzukommen. Aber auch hier zeigte sich die Freundlichkeit der Armenier und irgendjemand erkannte meist meine Absicht und half aus.
Die von Armeniern bekannte Gastfreundschaft durfte ich häufig erleben. Nicht nur, dass man ständig Essen angeboten und Süßigkeiten zugesteckt bekommt, sondern auch Einladungen zum Tee von völlig Fremden oder das Angebot, einem alles zu zeigen, war selbstverständlich, sobald man erkannte, dass ich nicht aus Armenien bin. Obwohl viele Armenier selbst nicht viel haben, waren sie immer bereit, das Wenige zu teilen.
Das armenische Essen war ein weiteres, kulinarisches Erlebnis für mich. Es wird viel mit Koriander und Fleisch gekocht und beides ist meist gut versteckt – für mich als Vegetarierin und nicht dem größten Fan von Koriander oft eine Herausforderung. Ein typisches Essen für Armenien ist zum Beispiel Dolma: in Weinblätter gewickeltes Fleisch oder die vegetarische Variante, eine Füllung aus Reis oder ähnlichem. Auch das Lavash-Brot ist typisch: ein riesiger, länglicher Fladen, der zu allem dazu gegessen wird und gleichzeitig als Besteck dient. Besondere Gewürze haben die Gerichte abgerundet und zu einem wahren Genuss gemacht.

MEIN FAZIT Ich habe Armenien als ein wunderschönes Land erlebt, mit freundlichen und herzlichen Menschen und ich freue mich schon jetzt darauf, eines Tages meine geplante Reise – auch ins Nachbarland Georgien – nachzuholen!

Wer jetzt Lust bekommen hat, selbst einen Kurzzeiteinsatz zu planen, oder mehr dazu erfahren möchte, kann sich die internationale Homepage von Diaconia anschauen (www.diaconia.org) oder auch auf der Homepage vom Christlichen Hilfsbund im Orient stöbern (www.hilfsbund.de).

Fotos: Eva Scheuermann

NACHGEFRAGT

WIE IN ARMENIEN LEBENDE PERSONEN DAS LAND BESCHREIBEN

David, Armenier:
historical, artistically creative, significantly curious *(historisch, künstlerisch kreativ, unglaublich neugierig)*

Angela, Armenierin:
Ein Land der Träume

Chinar, Amerikanerin:
interdependent, rooted, home (voneinander abhängig, verwurzelt, Heimat)